

a-mu-ta-wo* und *u-ta-jo

Von HUGO MÜHLESTEIN, Basel

Den mythischen Männernamen *Ἀμυθάων*, von Homer an bezeugt und in mykenischer Zeit gebräuchlich (*a-mu-ta-wo*, Gen. *a-mu-ta-wo-no*), lange für vorgriechisch gehalten, hat A. Heubeck, *GLOTTA* 53, 1985, 2–4, griechisch etymologisieren können als **Ham-huthā-wōn*, gebildet wie *Ἀμοπάων* (seit Homer) < **Ham-hoq^uāwōn* 'Mitbegleiter'. Dem Mittelstück *-opā-* entspricht demnach in *Ἀμυθάων* ein Element *-υθā-*, das Heubeck überzeugend als *-ā-*-Ableitung zur Wz. **iēudh-/iudh-* 'kämpfen' erklärt, vgl. *φυγή* zu *φεύγω*. So verstanden heißt *Ἀμυθάων* also 'Mitkämpfer'.

Ich vermute nun, jenes aus *Ἀμυθάων* erschlossene **υθā* 'Kampf' sei auch in einem andern mykenischen Männernamen bezeugt: Ein auf den Knossostafeln oft genannter Mann heißt *u-ta-jo* (Da 1127+, Gen. *u-ta-jo-jo* Da 1135 †). Ist das nicht ein *Huthaios* 'Kampfmann', von **υθā* abgeleitet wie *Ἀλκαῖος* von *ἀλκή*, *Κομαῖος* von *κόμη*, myk. *a-ko-ra-jo* = *Agoraios* von *ἀγορά*, *a-ka-ta-jo* = *Ἀκταῖος* von *ἀκτή* u. ä.? Das Fragezeichen bleibt, weil die leidige Mehrdeutigkeit der mykenischen Schrift andere Lesungen zulässt (O. Landau, *Mykenisch-griechische Personennamen* 218, dachte an ein *Hyrtaios*).

Homerische Kunstsprache: synchron und diachron

Von MICHAEL MEIER-BRÜGGER, Hamburg

Zuerst begründe ich die schon alte und wieder neue Sicht von Ilias und Odyssee als direkt so konzipierte Großepen, bringe dann *exempli gratia* eine Gesamtschau des in Ilias und Odyssee feststellbaren Gebrauchs der ion. und äol. Pronominalformen von „Wir“ und „Ihr“ und stelle abschließend der synchronen Schau die diachrone gegenüber.

1. *Einleitendes*

Die unter dem Namen Homer überlieferten frühgriechischen Epen Ilias und Odyssee sind einmalige Kunstwerke¹). Sie sind (der hier klar erklommene) Höhepunkt mündlich gewachsener Dichtkunst, festgehalten (ja vielleicht auch schon konzipiert²)) dank der im 8. Jh. v. Chr. aus Phönizien eingeführten Buchstabenschrift³). Der Dichter der Ilias und der Odyssee⁴) zentriert seine Epen um je ein Thema.

Der Dichter baut auf auf der Gedankenarbeit einer ganzen Generation von Sängern (*ᾠδοί*). Die Thematik ist seinen Zuhörern geläufig. Das Publikum schätzt die in beiden Epen manifeste Planung und Komposition, einzelne Formulierungen und Gedanken, kurz alle die dichterischen Qualitäten, die vom Traditionellen abheben und die als das „Homerische in Homer“ bezeichnet werden müssen. Neben der Spannung zwischen allgemein Bekanntem und Persönlichem, zwischen Traditionellem und Neuem wird am Inhaltlichen ferner deutlich: der Dichter aktualisiert Vergangenes und archaisiert Gegenwärtiges. Zu zeigen ist dies etwa beim im Epos geschilderten Gebrauch des Streitwagens. Der Dichter bringt Reminiszenzen an die mykenische Zeit, gesehen von der Gegenwart des 8. Jh. v. Chr. aus⁵). Die gleichen Schlüsse läßt die geschilderte Art der Bestattung zu. Der homerische Dichter schreibt seinen Helden die ihm aus seiner Gegenwart geläufige Brandbestattung zu, obwohl (nach allem, was wir aus der Archäologie wissen) die Skelettbestattung zu ihrer

¹) Die folgenden Ausführungen basieren zu einem Teil auf meinem Amsterdamer Vortrag „Homerisches Kunstwerk und homerische Kunstsprache“ vom 13. November 1985.

²) Dazu (neben anderen) W. Kullmann, *Gnomon* 49, 1977, speziell 537–541 (in einer Besprechung von A. Dihle, *Homer-Probleme*, Opladen 1970); ferner derselbe, *WS N.F.* 15, 1981, speziell 31 f.

³) Genannt *φοινικῆία γράμματα* ‚Ritze‘. Zum gesamten Problemkreis ‚Schrift‘ ausführlich A. Heubeck, *Archaeologia Homerica* X, Göttingen 1979.

⁴) Im folgenden sei nur von einem Dichter die Rede, ohne hier entscheiden zu wollen, ob die gleiche Person Ilias und Odyssee geschaffen hat oder nicht. Klar steht fest, daß die Odyssee das jüngere der beiden Epen ist. Inhaltliche Gründe bietet u. a. W. Burkert, *Das Lied von Ares und Aphrodite*, *Zum Verhältnis von Odyssee und Ilias*, *RhM* 103, 1960, 130–144.

⁵) Vgl. A. Heubeck, *Geschichte bei Homer*, *SMEA* 20, 1979, 243 f. (= *Kl. Schr.*, Erlangen 1984, 55 f.) mit Bezug auf das wichtige Buch von J. Latacz, *Kampfparänese ...*, München 1977.

Welt gehört⁶). Bei der Bogenprobe in der Odyssee wird klar, daß sie letztlich eine Deformation einer alten Erzähl- und Bildtradition ist⁷).

Der Dichter bedient sich bei der Präsentation seiner Epen der damit unentwirrbar verbundenen, in Hexameter gefaßten traditionsreichen Kunstsprache. Sie hebt sich wohl mehr oder weniger lautlich, formal und im Wortschatz von der (uns leider praktisch unbekanntem ionischen) Umgangssprache des 8. Jh. v. Chr. ab und markiert so Distanz zum Alltag⁸). Es ist eine Sprache, die der Zuhörer in der (abendlichen) Gemeinsamkeit immer wieder hört. Der Sänger lernt sie von anderen Sängern und bringt es bis zur perfekten Sprachbeherrschung. Der Hexameter steht offenbar gerade am Schluß einer längeren Entwicklung⁹). Die epische Sprache ist typisch für „oral poetry“. Sie zeigt einen großen, meist metrisch gebundenen Formenschatz. Sie zeichnet sich aus durch ein Nebeneinander von Archaismen und Neologismen, von Ionismen und Äolismen. Kurz, sie ist ein Amalgam verschiedenster Elemente, wie es bei einer „natürlichen“ Umgangs- oder Hochsprache nicht üblich ist. Treffend formuliert M. P. Nilsson¹⁰): „*The Homeric poems ... are to be compared with a dough which has been rehandled and kneaded constantly, not without adding new elements. The oldest elements may in this way have been incorporated into the latest songs*“.

Die Homerphilologie hat seit ihrem neuzeitlichen Aufschwung unter F. A. Wolf eine gewaltige Wegstrecke zurückgelegt¹¹). Das von J. Latacz kürzlich¹²) gezeichnete mögliche Homerbild dokumentiert den heutigen Erkenntnisstand: „So mag sich denn, wer klare Bilder

⁶) Vgl. M. Andronikos, Totenkult, *Archaeologia Homerica* W, Göttingen 1968, 129 f.

⁷) Vgl. W. Burkert, Von Amenophis II. zur Bogenprobe des Odysseus, *GB* 1, 1973, 69–78. Zuletzt dazu P. Walcot, *Odysseus and the contest of the bow: the comparative evidence*, *SMEA* 25, 1984/1985, 357–369.

⁸) Zum Sinn poetischer Wörter vgl. M. Leumann, *Homerische Wörter*, Basel 1950, 34 f.

⁹) Gute Argumentation bei N. Berg, *Parergon metricum: der Ursprung des griechischen Hexameters*, *MSS* 37, 1978, 11–36.

¹⁰) *Homer and Mycenae*, London 1933 (und Nachdr.), 173. Auf dieses Zitat verweist R. Hiersche, *Grundzüge der griechischen Sprachgeschichte*, Wiesbaden 1970, 92.

¹¹) Übersichten geben u. a. A. Heubeck, *Die homerische Frage, Ein Bericht über die Forschung der letzten Jahrzehnte*, Darmstadt 1974 (Erträge der Forschung Bd. 27); J. Latacz, *Homer: Tradition und Neuerung*, Darmstadt 1979 (Wege der Forschung Bd. 463); derselbe, *Homer, Eine Einführung*, München und Zürich 1985.

¹²) In: *Homer, Eine Einführung* 89 f.

liebt, Homer um 770 in einer Küsten- oder Inselstadt im kleinasiatischen Ionien in gutem Haus geboren denken; die alten Heldenlieder hätte er aus dem Munde der Aoiden von früh an gehört und sich bald selbst daran versucht; seine Erziehung wäre gut gewesen, schreiben und lesen hätte er vielleicht noch als Knabe, sicherlich aber als junger Mann gelernt; Reisen – erleichtert durch die weitreichenden Familienbindungen des Adels – hätten ihn weit in Griechenland herumgeführt ... Um 730, als etwa Vierzigjähriger, hätte der berühmte gewordene Aoides Homeros im allgemeinen Schwung der Zeit nach mancherlei Experimenten das neue Selbstgefühl des Adels in zeitgemäßer Wiederbelebung der alten Ruhmeslieder vom Kampf um Troja zu neuem Ausdruck gebracht; und ausgeschlossen wäre es nicht, daß er – beflügelt durch den unerhörten Erfolg der Ilias und durch den raschen Rhythmus der miterlebten weiteren Entwicklung – um 710, als etwa Sechzigjähriger, die durch Kolonisation und Handel beschleunigte Veränderung des traditionellen Welt- und Menschenbilds (und damit auch der Adels-Ideale) in einer zweiten großen Weltdeutung, der Odyssee, noch selbst ins Wort gesetzt hätte. Der Ruhm seiner Werke hätte sich noch zu seinen Lebzeiten rasch über die ganze griechische Welt verbreitet, so daß sein Name, als Homer um 700 starb, so fest mit Ilias und Odyssee verbunden blieb, daß er von da an niemals mehr vergessen wurde^{12a}). Die (schon alte und wieder neue) Sicht von Ilias und Odyssee als direkt so konzipierte Großepen bringt zwingend als Aufgabe mit sich, nicht nur den Inhalt, das Werk selbst, sondern auch seinen Ausdruck, seine Sprache, auf der synchronen Ebene zu fassen. Im Bewußtsein ihrer kunstsprachlichen Eigenarten und Sonderbedingungen¹³) ist zu fragen, wie der Dichter sie einsetzt, einsetzen kann, und ob eventuell Spuren dieses Gestaltens feststellbar sind.

^{12a} Korr.-Zusatz: M. Peters argumentiert jetzt dezidiert für eine Herkunft des hom. Dichters aus Westionien (Oropos), s. die Ausführung und Ankündigungen in der Festschrift Risch, Berlin-New York 1986, 307 mit Anm. 13, 319 Anm. 49.

¹³) Vgl. die einschlägigen Bemerkungen von C.J. Ruijgh, *A propos d'une nouvelle application de méthodes structuralistes à la langue homérique*, *Mnemosyne* 21, 1968, 113–131 (formuliert gegenüber H.B. Rosén, *Strukturalgrammatische Beiträge zum Verständnis Homers*, Amsterdam ¹1967, München ²1984). Insgesamt gilt es, die griech. Sprachgeschichte nicht zu einseitig an Homer zu orientieren.

2. Zur Verwendung der ion. und äol. Pronominalformen von „Wir“ und „Ihr“

Einen guten Einblick in die Weise epischen Sprechens gibt *exempli gratia* der in Ilias und Odyssee feststellbare Gebrauch der ion. und äol. Pronominalformen von „Wir“ und „Ihr“. Die Fakten sind seit P. Chantraine¹⁴⁾ im Großen bekannt. Es erscheint mir aber nicht unnütz, für unsere Zwecke eine eigene Gesamtschau zu geben¹⁵⁾:

1. „Wir“

Nom. Pl.

ἡμεῖς (38ⁱ, 44^o), dabei 47×[¹-], 11×[²-], 1×[⁴-], 13×[⁶-];
6×[-²], 4×[-³]

¹⁴⁾ Reremarks sur l'emploi des formes éoliennes des pronoms personnels chez Homère, REG 49, 1936, 399–406; von früheren vgl. V. Magnien, MSL 22, 1922, 171–173. Allgemeines zu den Pronomina bei E. Benveniste, La nature des pronoms (1956), in: Problèmes de linguistique générale I, Paris 1966, 251–257. Zum griech. Material vgl. R. Kühner, F. Blass, Ausführliche Grammatik der griech. Sprache I/1, Hannover 1890, 588 und E. Schwyzer (und A. Debrunner), Griech. Grammatik II, München 1950 (und Nachdrucke), speziell 186 ff. Zum homerischen Material vgl. P. Chantraine, Grammaire homérique I, Paris 1942 (und Nachdrucke), 268–271; ferner vgl. die Bemerkungen und die Literatur im LfgRE s. v. ἄμμες (J. Latacz) und ἡμεῖς (J. N. O'Sullivan). Zur Frage der Endung des Dat. Pl. (-ῖν oder -ῖν?) vgl. K. Witte, Glotta 2, 1910, 8–18 (= Zur hómèrischen Sprache, Darmstadt 1972, 14–24) und RhM N. F. 68, 1913, 232–238 (beide-mal mit Ablehnung der einschlägigen Arbeiten von F. Sommer); J. Wackernagel, Sprachliche Untersuchungen zu Homer, Göttingen 1916 (u. Nachdr.), 138 f.

¹⁵⁾ Die Belege verzeichnet A. Gehring, Index Homericus. Eingeleitet, durchgesehen und erweitert von U. Fleischer, Hildesheim, New York 1970. Gehrings Listen beruhen auf dem Text, den J. La Roche für Il. (1873–1876) und Od. (1867–1868) gegeben hat. Die Abweichungen vom Standard-Text, wie ihn etwa die kleine Oxford-Ausgabe von Monro-Allen (Il. ³1920 u. Nachdr., Od. ²1917–1919 u. Nachdr.) zeigt, sind aber gering. So differieren zum Teil die Ansichten darüber, ob an bestimmten Stellen die orthotone oder die enklitische Form (i. e. ἡμῖν oder ἡμῖν, ὑμῖν oder ὑμῖν, ἡμέας oder ἡμεας, ὑμέας oder ὑμεας) dem Urtext zuzuweisen sei. Oder, bei β334 tritt La Roche am Versende für ἄμμι ein, Monro-Allen für ἄμμιν. Zur Beurteilung der Überlieferung sind die Ausgaben von A. Ludwich (Il. 1892–1897, Od. 1889–1891) immer noch unübertroffen. Bei der Od. können in Ergänzung zu Ludwich beigezogen werden die Ausgaben von Von der Mühl (1945 u. Nachdr.) und vom Verlag Mondadori (Omero, Odissea 1981 ff.).

An Abkürzungen ist das meiste für sich verständlich. Nach Häufigkeitsangaben bedeuten die Exponenten i = Ilias und o = Odyssee; [¹-] usw. = Stellung im Metrum.

ἄμμες (1ⁱ, 3^o), dabei 1×[²-], 3×[³-]

Akk. Pl.

ἡμέας (7ⁱ, 20^o), dabei 9×[¹-], 1×[²-], 6×[⁴-], 2×[⁵-],
6×[⁶-]; 1×[⁻²], 1×[⁻³], 1×[⁻⁴]

ἡμας (-, 1^o), dabei 1×[³-]

ἄμμε (9ⁱ, 4^o), dabei 4×[¹-], 5×[³-], 4×[⁵-]

Gen. Pl.

ἡμέων (3ⁱ, 6^o), dabei 2×[¹-], 2×[⁶-]; 4×[⁻²], 1×[⁻³]

ἡμείων (2ⁱ, 2^o), dabei 3×[²-³], 1×[⁴-⁵]

Dat. Pl.

ἡμῖν (29ⁱ, 43^o), dabei 22×[¹-], 7×[²-], 10×[⁴-], 21×[⁶-];
5×[⁻²], 3×[⁻³], 2×[⁻⁴], 2×[⁻⁵]

ἡμιν (2ⁱ, 6^o), dabei 8×[³-]

ἄμμι(ν) (11ⁱ, 5^o), dabei 7×[³-], 9×[⁵-], 4×[⁶-]

ἄμμ(ι) (1ⁱ, -), dabei 1×[⁴-]

2. „Ihr“

Nom. Pl.

ὕμεῖς (19ⁱ, 16^o), dabei 18×[¹-], 2×[²-], 1×[⁴-], 3×[⁶-];
9×[⁻²], 2×[⁻³]

ὕμμες (5ⁱ, 1^o), dabei 4×[³-], 2×[⁶-]

Akk. Pl.

ὕμέας (-, 5^o), dabei 1×[¹-]; 2×[⁻³], 2×[⁻⁴]

ὕμμε (1ⁱ, -), dabei 1×[³-]

ὕμμ¹⁶ (-, 3^o), dabei 1×[²-], 1×[⁵-]; 1×¹[-]

Gen. Pl.

ὕμέων (2ⁱ, 3^o), dabei 2×[¹-], 2×[⁶-]; 1×[⁻³]

ὕμείων (3ⁱ, 1^o), dabei 1×[¹-²], 3×[²-³]

Dat. Pl.

ὕμῖν (15ⁱ, 24^o), dabei 6×[¹-], 3×[²-], 12×[⁶-]; 9×[⁻²],
5×[⁻³], 3×[⁻⁴], 1×[⁻⁵]

ὕμμι(ν) (4ⁱ, 8^o), dabei 8×[³-], 2×[⁵-], 1×[⁶-]; 1×[⁻²]

ὕμμ¹⁶ (3ⁱ, 2^o), dabei 1×[¹-], 2×[²-], 1×[⁵-]; 1×²[-]

¹⁶) Zum Teil ist unklar, ob *ὕμμ¹⁶* als Akk. oder als Dat. zu verstehen ist.

„Wir“ und „Ihr“ zeigen mit Ausnahme des Gen.Pl. je zwei Stämme, nämlich $\acute{\eta}\mu\text{-}/\acute{\alpha}\mu\mu\text{-}$ bzw. $\acute{\upsilon}\mu\text{-}/\acute{\upsilon}\mu\mu\text{-}$. Auf Grund ihrer Lautgestalt sind sie entweder dem Ionischen (so $\acute{\eta}\eta\text{-}/\acute{\upsilon}\mu\text{-}$) oder dem Äolischen (so $\acute{\alpha}\mu\mu\text{-}/\acute{\upsilon}\mu\mu\text{-}$) zuzuweisen. Die erste Silbe ist so oder so lang zu messen. Dank des Anlauts ist bei „Wir“ in der handschriftlichen Überlieferung auch bei Nicht-Notation der Doppelkonsonanz der dialektale Unterschied klar erkenntlich, bei „Ihr“ dagegen nicht¹⁷⁾. Die pronominalen Endungen sind: ion. Nom.Pl. $-\epsilon\acute{\iota}\zeta$, Akk.Pl. $-\acute{\epsilon}\alpha\zeta$ / $-\acute{\epsilon}\alpha\zeta$ / $-\acute{\alpha}\zeta$, Dat.Pl. $-\acute{\iota}\nu$ / $-\acute{\iota}\nu$ bzw. äol. Nom.Pl. $-\epsilon\zeta$, Akk.Pl. $-\epsilon$, Dat.Pl. $-\iota$ / $-\iota\nu$ ¹⁸⁾. Das ion. Paradigma ist im wesentlichen spondeisch, das äol. dagegen trochäisch. Die ion. und äol. Formen ergeben unter Einbezug des folgenden Wortes (Anlaut mit Konsonant oder Vokal) oder der Versendstellung zum Teil metrisch gleichwertige Strukturen. Zum Teil sind aber die beiden Formen metrisch ungleichwertig. Die größte dichterische Freiheit in der Wahl zwischen ion. und äol. Form besteht am Versende, die kleinste vor folgendem Vokal. Am *Versende* sind gleichwertig und austauschbar: im Nom.Pl. ion. $-\epsilon\acute{\iota}\zeta$ und äol. $-\epsilon\zeta$, im Akk.Pl. ion. $-\acute{\epsilon}\alpha\zeta$ und äol. $-\epsilon$, im Dat.Pl. ion. $-\acute{\iota}\nu$ (oder $-\acute{\iota}\nu$) und äol. $-\iota(\nu)$. Folgt im *Versinnern* nach „Wir“ oder „Ihr“ ein *Vokal*, so sind Spondeen bei den ion. Formen die Regel, nämlich beim Nom.Pl. $-\epsilon\acute{\iota}\zeta$, beim Akk.Pl. $-\acute{\epsilon}\alpha\zeta$ und beim Dat.Pl. $-\acute{\iota}\nu$, Trochäen dagegen bei den äol. Formen, nämlich beim Nom.Pl. $-\epsilon\zeta$ und beim Dat.Pl. $-\iota\nu$. Mit den äol. zusammen gehen als Trochäen der ion. Akk.Pl. $\acute{\alpha}\zeta$ und der ion. Dat.Pl. $-\acute{\iota}\nu$. Eine Länge bilden die eli-

¹⁷⁾ Die Handschriften schwanken zwischen $\acute{\upsilon}\mu\text{-}/\acute{\upsilon}\mu\mu\text{-}/\acute{\upsilon}\mu\text{-}/\acute{\upsilon}\mu\mu\text{-}$. Zur Frage der Aspiration vgl. F. Sommer, Griechische Lautstudien, Straßburg 1905, 155 f. (vgl. auch 32–34); M. Lejeune, Phonétique historique du mycénien et du grec ancien, Paris 1972, § 167 und Anm. 3. Eine klare Entscheidung für die ion. oder äol. Variante ist nur bei eindeutiger ion. oder äol. Endung möglich. Ob dagegen im Urtext vor folgendem Konsonanten metrisch gleichwertiges ion. $\acute{\upsilon}\mu\acute{\iota}\nu$ oder äol. $\acute{\upsilon}\mu\mu\acute{\iota}\nu$ vorlag, ist schwer zu sagen. Wenn aber auch die Überlieferung bei ‚Ihr‘ unentwirrbarer als bei ‚Wir‘ ist, so dürfen wir ‚Ihr‘ dennoch eine ähnliche Verteilung wie bei ‚Wir‘ zuschreiben, vgl. M. Nöthiger, Die Sprache des Stesichorus und des Ibycus, Diss. Zürich 1971, 39 Anm. 3.

¹⁸⁾ Zum spezifisch griechischen Aufbau der Pronominalflexion mit Ausgangspunkt Akk. Pl. $*\eta\varsigma\text{-}\acute{\mu}\acute{\epsilon}$ bzw. $*us\text{-}\acute{\mu}\acute{\epsilon}$ und Dat./Lok. Pl. $*\eta\varsigma\text{-}\acute{\mu}\acute{\epsilon}\acute{\iota}$ bzw. $*us\text{-}\acute{\mu}\acute{\epsilon}\acute{\iota}$, dazu im Äolischen neu \rightarrow Nom. $-\epsilon\zeta$, Gen. $-\acute{\epsilon}\omega\nu$ und Dat. $-\iota(\nu)$, dazu im Ionischen neu \rightarrow Nom. $(-\acute{\epsilon}\epsilon\zeta >) -\epsilon\acute{\iota}\zeta$, neu \rightarrow Akk. $-\acute{\epsilon}\alpha\zeta > -\acute{\epsilon}\alpha\zeta$, Gen. $-\acute{\epsilon}\omega\nu > -\acute{\epsilon}\omega\nu > -\acute{\omega}\nu$ und Dat. $-\acute{\iota}\nu$, vgl. P. Chantraine, DELG s.v. $\acute{\eta}\mu\epsilon\acute{\iota}\zeta$; H. Rix, Historische Grammatik des Griechischen, Darmstadt 1976, § 192; G. Schmidt, Stammbildung und Flexion der indogermanischen Personalpronomina, Wiesbaden 1978, 174 f. (zu $\acute{\eta}\mu\epsilon\acute{\iota}\zeta$, $\acute{\eta}\mu\acute{\alpha}\zeta$), 191 f. (zu $\acute{\eta}\mu\acute{\iota}\nu$, $\acute{\eta}\mu\acute{\iota}\nu$). Schmidts Analyse der homerischen Formen kann ich aber nicht teilen, s. unsere Anm. 34 mit dem zugehörigen Text.

dierten Formen $\check{\alpha}\mu\mu'$ / $\check{\upsilon}\mu\mu'$ des äol. Akk. und Dat. Pl. Vor folgendem einfachen *Konsonanten* sind der äol. Akk. Pl. $-\epsilon$ und der Dat. Pl. $-\iota$ trochäisch. Die konsonantisch auslautenden Endungen Nom. Pl. ion. $-\epsilon\tilde{\iota}\varsigma$ und äol. $-\epsilon\varsigma$ und Dat. Pl. ion. $-\tilde{\iota}\nu$ (oder $-\tilde{\iota}\nu$) und äol. $-\iota\nu$ ergeben mit dem folgenden Konsonanten zusammen immer Spondeen und lassen (zumindest theoretisch) die Auswahl zwischen der ion. und der äol. Form dem Dichter offen. Im Akk. Pl. ist bei folgender Doppelkonsonanz sogar zwischen ion. $-\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ und äol. $-\epsilon$ zu wählen. Lange nicht alle der hier aufgelisteten Möglichkeiten sind aber, wenn wir der Überlieferung trauen dürfen, ausgeschöpft. Bei der folgenden Diskussion beginne ich mit den „festsitzenden“ (also nicht ins Ionische umsetzbaren) Äolismen und den „festsitzenden“ (also nicht als Modernisierung einer älteren äol. Form erklärbaren) Ionismen.

Als „festsitzende“ Äolismen können gelten (die Belege der *Odyssee* sind unterstrichen)¹⁹⁾:

vor folgendem Vokal im Versinnern

$\check{\alpha}\mu\mu\epsilon\varsigma$ [$\overset{2}{\cup}$] χ 55, [$\overset{3}{\cup}$] Φ 432, ι 303, 321

$\check{\upsilon}\mu\mu\epsilon\varsigma$ [$\overset{3}{\cup}$] *A* 274, 335, Ψ 469, φ 231

$\check{\alpha}\mu\mu'$ [$\overset{4}{\cup}$] *H* 76

$\check{\upsilon}\mu\mu'$ [$\overset{1}{\cup}$] ρ 241; [$\overset{1}{\cup}$] [-] ω 109; [$\overset{2}{\cup}$] *K* 551, Ψ 787 (danach urspr. *F*), ν 357; [$\overset{2}{\cup}$] [-] χ 62; [$\overset{5}{\cup}$] *A* 781, σ 407

vor folgendem Konsonanten im Versinnern

$\check{\alpha}\mu\mu\epsilon$ [$\overset{1}{\cup}$] *H* 292 = 378 = 397, χ 73; [$\overset{3}{\cup}$] *A* 59, *K* 346, Σ 268, Ω 355, κ 209; [$\overset{5}{\cup}$] Ξ 62, *X* 219, ι 404, μ 221

$\check{\upsilon}\mu\mu\epsilon$ [$\overset{3}{\cup}$] Ψ 412

$\check{\alpha}\mu\mu\iota$ [$\overset{3}{\cup}$] *I* 427, *Y* 140, α 123, δ 770, ζ 205 (danach *\beta\rho\sigma\tau\tilde{\omega}\nu*), η 203; [$\overset{5}{\cup}$] *A* 384, *B* 137, Δ 197 = 207, *A* 714, *O* 493, Σ 279, Ψ 160

$\check{\upsilon}\mu\mu\iota$ [$\overset{3}{\cup}$] *H* 387, *N* 625, *O* 109, β 316; [$\overset{5}{\cup}$] *Z* 77

Die Belegzahl der *Ilias* ist größer als die der *Odyssee*, vgl. speziell die Position [$\overset{5}{\cup}$] mit 11ⁱ:2^o.

Als „festsitzende“ Ionismen können gelten (jetzt sind die Belege der *Ilias* unterstrichen):

¹⁹⁾ Auf eine Scheidung der *Ilias* in ältere und jüngere (der *Odyssee* nahestehende) Partien wird bewußt verzichtet.

GLOTTA

Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Hartmut Erbse, Hansjakob Seiler
und Klaus Strunk

LXIV Band

V&R

GÖTTINGEN · VANDENHOECK & RUPRECHT · 1986

*Begründet von Paul Kretschmer und Franz Skutsch
Nach 1945 fortgesetzt von Paul Kretschmer und Bruno Snell*

Printed in Germany by Hubert & Co., Göttingen

Inhalt

Adams, D. Q., Two Greek Words for “Beard”: ὑπήνη and πώγων	16
Bammesberger, A., Lateinisch <i>lūcēre</i>	101
Davidson, J., A Sophoclean Periphrasis	20
Durling, R. J., Prepositional Idiom in Galen	24
Durling, R. J., Addenda Lexicis, primarily from Aëtius of Amida and Paul of Aegina	30
Esperanza Torrego, M., The System of Substantive Clauses as Complement in Classical Latin	66
González-Haba, M., Eine verkannte lateinische Etymologie: spanisch <i>hala</i>	104
Greppin, J. A. C., Some Etymological Notes on Gk. ΣΤΑΦΥΛΙΝΟΣ “carrot”	248
Hamp, E. P., Greek ῥώμη, ῥώσις	246
Hesse, R., Der Genitiv in den griechischen Präpositionalverbindungen	114
Heubeck, A., ἐρινύς in der archaischen Epik	143
Hilmarsson, J., A Tocharian-Greek Isogloss: Toch. B <i>ñor</i> ~ Gk. <i>veíaipa</i> “lower”	1
Kessisoglu, A., Hesychius, s. v. σάλπη	247
Knox, P. E., Adjectives in -osus and Latin Poetic Diction	90
Kudlien, F., Καθαρός “erneuernd/neu(geboren)”	15
López Eire, A., A propos de l’attique ὄν, οὔσα, ὄν	213
MacCoull, L. S. B., Further notes on the Greek-Coptic Glossary of Dioscorus of Aphrodito	253
Meier-Brügger, M., Homerische Kunstsprache: Synchron und diachron	127
Morenilla-Talens, C., Aprosdokeion oder Hapax? Aristophanes, <i>Ach.</i> 879	216
Mühlestein, H., <i>a-mu-ta-wo</i> und <i>u-ta-jo</i>	127
Opelt, I., Griechische Supplemente zur politischen Polemik der Römer	50
Orel, V. E., On Two Minor Thracian Inscriptions	48
Papanikolaou, A. D., Ein Versuch zur Etymologie des Namens Ἀπόλλων	184
Petersen, H., Wörter, zusammengesetzt mit ΑΜΦΙ	193
Rosén, H., One Instance of the Partitive Subject in Literary Latin	8
Slings, S. R., ΕΙΛΗΦΑ	9
Tsitsibakou-Vasalos, E., Two Homeric Formulae in the P. Lille Poem: θεοὶ θέσαν and ἄναξ ἐκάεργος Ἀπόλλων	165

Vessey, D. W. T., <i>Grana</i> : Ovid, <i>Tristia</i> IV. 6.9-10	102
Wakker, G. C., Potential and Contrary-To-Fact Conditionals in Classical Greek	222
Wissemann, M., תָּוֶה יָגֵחַ „Tauben“?	36
Barth, H.-L., Stichwörterverzeichnis	258

vor folgendem Vokal im Versinnern:

$\eta\mu\epsilon\iota\varsigma$ [$\overset{1}{-}$ -] Δ 238 (danach nach Ludwig: $\alpha\upsilon\tau'$ Aristarch., G; $\delta'\alpha\upsilon\tau'$ ASBM Ω , Eust.), Ξ 369, γ 81; [$-^2$] M 223, ω 186; [$\overset{2}{-}$ -] Θ 32 = 463 = Σ 197 (danach urspr. \mathcal{F}), α 76; [$\overset{4}{-}$ -] Γ 104

$\upsilon\mu\epsilon\iota\varsigma$ [$-^2$] Δ 246, H 194, I 649, Ψ 495; [$\overset{2}{-}$ -] η 211

$\eta\mu\acute{\iota}\nu/\eta\mu\acute{\iota}\nu^{20}$ [$\overset{1}{-}$ -] Ξ 481, γ 56, η 202, ϑ 566, ι 53, ν 174 (danach v.l. δ'), π 312, φ 365 (danach v.l. δ'), ψ 134, ω 169; [$-^2$] A 147 (danach urspr. \mathcal{F}); [$-^4$] A 67; [$\overset{4}{-}$ -] Θ 142, \omicron 431 (danach urspr. \mathcal{F}). 455, π 375 (danach urspr. \mathcal{F}). 427

$\upsilon\mu\acute{\iota}\nu/\upsilon\mu\acute{\iota}\nu^{20}$ [$\overset{1}{-}$ -] H 32; [$-^2$] Ψ 445, μ 272 (danach urspr. \mathcal{F}), π 387; [$-^3$] I 528 (danach urspr. \mathcal{F}); [$\overset{4}{-}$ -] K 445.

$\eta\mu\alpha\varsigma^{21}$ [$\overset{3}{\cup}$] π 372 (Überl.: $\eta\mu\alpha\varsigma$ Apollon. pronom. 100,2 et 17; $\eta\mu\alpha\varsigma$ P; $\eta\mu\acute{\alpha}\varsigma$ FGHXDULWZ; υ - J, Eust., pc. U^2 ; $\acute{\alpha}\mu\mu\epsilon$ ci. Ahrens Philol. VI 26)

überall im Versinnern (vor Vokal *kursiv*):

$\eta\mu\acute{\epsilon}\alpha\varsigma/\eta\mu\acute{\epsilon}\alpha\varsigma^{20}{}^{22}$ [$\overset{1}{-}$ -] Θ 211, Λ 695, N 114, Y [135], β 86.244, π 319, τ 384, χ 264; [$-^2$] δ 452 (danach *πρώτους*); [$\overset{2}{-}$ -] O 136; [$-^3$] ζ 297; [$-^4$] ι 545; [$\overset{4}{-}$ -] β 330, δ 294, π 381.385 (danach urspr. \mathcal{F}), Ψ 138.224; [$\overset{5}{\cup\cup}$] Θ 529, K 211

$\upsilon\mu\acute{\epsilon}\alpha\varsigma/\upsilon\mu\acute{\epsilon}\alpha\varsigma^{20}{}^{22}$ [$\overset{1}{-}$ -] β 75; [$-^3$] β 210, φ 198 (danach *κραδίη*); [$-^4$] μ 163, ω 396

überall, auch am Versende:

$\eta\mu\acute{\epsilon}\omega\nu$ [$\overset{1}{-}$ -] Γ 101, Λ 318; [$-^2$] α 33, μ 187, ξ 271 = ρ 440; [$-^3$] ι 498; [$\overset{6}{-}$ -] Φ 458, π 185

$\upsilon\mu\acute{\epsilon}\omega\nu$ [$\overset{1}{-}$ -] H 159, ν 7; [$-^3$] χ 219; [$\overset{6}{-}$ -] O 494, υ 351

$\eta\mu\acute{\epsilon}\acute{\iota}\omega\nu^{23}$ [$\overset{2}{-}$ - $\overset{3}{\cup}$] E 258, ω 159.170; [$\overset{4}{-}$ - $\overset{5}{\cup}$] Y 120

$\upsilon\mu\acute{\epsilon}\acute{\iota}\omega\nu^{23}$ [$\overset{1}{-}$ - $\overset{2}{\cup}$] Δ 348; [$\overset{2}{-}$ - $\overset{3}{\cup}$] H 195, T 153, φ 318

²⁰) Zur Akzentuierung vgl. generell J. Wackernagel, Kl. Schr. I-II, Göttingen 1955 (u. Nachdr.), 33, 551, 1059f., 1070; mit Darstellung der antiken Diskussion J. La Roche, Die homerische Textkritik im Altertum, Leipzig 1866, 274-278; B. Laum, Das Alexandrinische Akzentuationssystem, Paderborn 1928, 261, 288 f.

²¹) Diese Form gehört so wohl in den Text, s. J. Wackernagel, Sprachliche Untersuchungen zu Homer, Göttingen 1916 (und Nachdr.), 6 Anm. 1.

²²) Die Endung *-εας* ist nur in [$\overset{2}{-}\cup\cup$] vor nachfolg. Vokal zweisilbig. K. Witte macht Glotta 4, 1913, 211-213 (= Zur homerischen Sprache, Darmstadt 1972, 106-108) deutlich, daß dagegen in den Senkungen des ersten bis vierten Fußes vor nachfolg. Vokal Einsilbigkeit der Endung wahrscheinlicher ist.

²³) Zur Endung des Gen. Pl. vom Typus *-είων* (metrisch gedehnt, wohl singularischem *-εῖο* nachgebildet) vgl. R. Werner, η und $\epsilon\iota$ vor Vokal bei Homer,

Die hier versammelten „festsitzenden“ Äolismen und Ionismen stehen in Ilias und Odyssee. Es ist dabei nicht zu verkennen, daß die Ionismen in der Odyssee häufiger auftreten. Die „festsitzenden“ Äolismen und Ionismen machen deutlich, daß sie der Dichter der Ilias und der Odyssee bei der Abfassung seiner Werke gleichermaßen verfügbar hatte und sie je nach metrischem Bedürfnis direkt so plazierte hat. Die metrische Bedingtheit des Nebeneinanders von ion. und äol. Formen neutralisiert den wohl sonst vom Zuhörer gespürten Unterschied. In diese Richtung deutet auch das gemischte Auftreten von ion. und äol. Formen innerhalb kurzer Abstände, zweimal (Ξ 481 und η 203) sogar im gleichen Vers:

- A 59 ἄμμε [³⊔] nb. 67 ἡμῖν [-⁴]
 Δ 246 ὑμεῖς [-²] nb. 249 ὕμμιν [³⊔]
 Z 77 ὕμμι [⁵⊔] nb. 84 ἡμεῖς [¹-]
 I 421 ὑμεῖς [-²] nb. 427 ἄμμι [³⊔]
 Λ 706 ἡμεῖς [¹-] nb. 714 ἄμμι [⁵⊔]
 N 95 ὕμμιν [⁵⊔] nb. 97 ὑμεῖς [-²]
 N 377 ἡμεῖς [²-] nb. 379 ἄμμιν [⁶-]
 Ξ 61 ἡμεῖς [¹-] nb. 62 ἄμμε [⁵⊔]
 Ξ 85 ἄμμιν [³⊔] nb. 99 ἡμῖν [¹-]
 Ξ 481 ἡμῖν [¹-] nb. ὕμμες [⁶-] und 482 ὕμῖν [-³]
 Y 136 ἡμεῖς [-²] nb. 140 ἄμμι [³⊔]
 Ω 239 ὕμῖν [⁶-] nb. 242 ὕμμες [⁶⊔]
 β 325 ἡμῖν [⁴-] nb. 330 ἡμέας [⁴-] und 334 ἄμμι [⁶⊔]
 η 203 ἄμμι [³⊔] nb. ἡμεῖς [⁶-]
 ι 294 ἡμεῖς [¹-] nb. 303 ἄμμες [³⊔]
 λ 332 ὕμῖν [-⁵] nb. 336 ὕμμιν [³⊔] und 340 ὕμῖν [⁶-]
 μ 214 ὑμεῖς [¹-] nb. 221 ἄμμε [⁵⊔]
 μ 272 ὕμιν [-²] nb. 275 ἄμμιν [⁵⊔]
 \omicron 503 ὑμεῖς [¹-] nb. 506 ὕμμιν [³⊔]
 χ 262 ἄμμι [⁶⊔] nb. 264 ἡμέας [¹-]

Bei den Formen, die in ion. und äol. Kleid die gleiche Position einnehmen können, lassen sich zwei Gruppen bilden. Bei der einen sind uns nur (oder zumindest in der Mehrzahl der Handschriften nur) die ion. Formen bezeugt, obwohl auch die entsprechenden äol. mög-

Diss. Zürich 1948, 17. Die Überlieferung bringt keine sicheren äol. Formen des Gen. Pl. Bei Sappho und Alkaios sind sie aber durchaus bezeugt: ἄμμέων (so Sappho 147 VOIGT, Alkaios 179.4 [Versanfang --], 353 [Versende -⊔-], 391 VOIGT), ὕμμέων (so Alkaios 391 VOIGT).

lich wären. Bei der anderen finden sich gut gesicherte Belege sowohl für die ion. als auch für die äol. Form. Wenn der Überlieferung hier zu trauen ist, so ergibt sich aus dem Nebeneinander, daß sich der Dichter bewußt für die zeitgenössische ion. Form oder für die epische äol. Form hat entscheiden können. So wird möglich, eventuell Spuren sprachlichen Gestaltens auszumachen. Die folgenden Fälle sind zu besprechen:

A) Wahlmöglichkeit zwischen ion. *ἡμεῖς/ὕμεῖς* und äol. *ἄμμες/ὕμμες* vor folgendem Konsonanten im Versinnern: Es sind nur ion. Formen gut überliefert. Sie haben somit beste Aussichten, die authentische, dichterische Form zu sein²⁴):

ἡμεῖς [1-] B 126.305.320.439.486, Γ 283, Δ 14.405.406, E 477, Z 84, H 231, Λ 706, M 241, N 785, Ξ 61, P 712, Ω 394, β 60.127, γ 262.276, δ 212.454.459, θ 31, ι 236.259.294.396, λ 9, μ 16.234.244.401, ξ 473, ο 472, π 371, σ 288, ψ 117.121. [127], ω 41.484; [-2] B 328, Λ 689, Y 136, ω 173; [2-] N 377, Y 119.300, β 205, ι 266, κ 41, ν 14; [-3] B 238 (*χῆμεῖς*), δ 439, π 44, ψ 41

ὕμεῖς [1-] B 75.485, Γ 280.458, Λ 277, N 116, Σ 140, T 205, Φ 129, δ 419, η 222, θ 341, μ 164.214, ν 44, ο 503, υ 266, ω 214; [-2] H 99, I 421, N 97, β 76, γ 347; [2-] P 444; [-3] H 71, δ 729; [4-] ο 534

B) Wahlmöglichkeit zwischen ion. *ἡμέας/ὕμέας* und äol. *ἄμμε/ὕμμε* vor folgender Doppelkonsonanz im Versinnern: Ion. *-έας* steht zweimal vor Doppelkonsonanz: δ 452 *ἡμέας* [-2] mit folgendem *πρώτους*, φ 198 *ὕμέας* [-3] mit folgendem *κραδίη*, Hinweise auf eine äol. *v.l.* gibt es aber nicht.

C) Wahlmöglichkeit zwischen ion. *ἡμῖν/ἡμῖν/ἡμῖν* und äol. *ἄμμιν/ἄμμι* bzw. ion. *ὕμῖν/ὕμῖν/ὕμῖν* und äol. *ὕμμιν/ὕμμι* im Versinnern:

a) Vor folgendem Vokal sind wählbar entweder ion. *ἡμῖν/ὕμῖν* oder äol. *ἄμμιν/ὕμμιν*. An Belegen sind zu nennen (mit Angabe der Überlieferung nach Ludwich):

ἡμῖν [3-] P 415 (*ἡμῖν* MU^bX, Eust., *svwb*; *ἡμῖν* SBN¹G Ω, An. Ox., ut *τινὲς* Eust.; *ἡμῖν* N², n; *ὕμῖν* P^x; *ἄμμιν*

²⁴) Zur Formelhaftigkeit von *ἡμεῖς* δ(ἐ) od. μὲν vgl. M. Parry, in: *The Making of Homeric Verse* (ed. A. Parry), Oxford 1971, 358 f. Ion. *-εῖς* durch angebliches ion. (oder gar achäisches) *-ές* zu ersetzen, ist nicht zwingend, vgl. Ende von Anm. 18.

Brandr.). 417 ($\eta\mu\iota\nu$ MX; $\eta\mu\iota\nu$ SBNG Ω , Eust.; $\eta\mu\iota\nu$ n, $\alpha\mu\mu\iota\nu$ Brandr.), ϑ 569 (-), κ 563 (Eust.1672,3, *svwb*; $\eta\mu\iota\nu$ U; $\eta\mu\iota\nu$ Ω , Eust.1669,65, ss. TU²; om. it. T; $\eta\mu\iota\nu$ δ' P), λ 344 ($\eta\mu\iota\nu$ T, Eust.; $\eta\mu\mu\iota\nu$ H; $\eta\mu\iota\nu$ W; $\upsilon\mu\mu\iota\nu$ PU, ir. K, ss. H²; $\upsilon\mu\mu\iota\nu$ F, Apoll. 1.1.; $\upsilon\mu\iota\nu$ GXD), ν 177 ($\eta\mu\iota\nu$ Herodianus, *hsvwb*; $\eta\mu\iota\nu$ PU; $\eta\mu\iota\nu$ M; $\eta\mu\iota\nu$ FHDJLW; $\eta\mu\iota\nu$ ss. - $\omega\nu$ X), ρ 376 ($\eta\mu\iota\nu$ H, Eust.; $\eta\mu\iota\nu$ PLW; $\eta\mu\iota\nu$ FXDU, pc. H²), υ 272 ($\eta\mu\iota\nu$ LW, Eust.; $\eta\mu\iota\nu$ PX; $\eta\mu\iota\nu$ FGHU).

$\alpha\mu\mu\iota\nu$ [$\overset{3}{\cup}$] Ξ 85 (danach urspr. F) ($\alpha\mu\mu\iota\nu$ Ω , Eust., cum $\gamma\rho'$ B im.; $\eta\mu\iota\nu$ BM; $\alpha\mu\mu\iota$ b'n); [$\overset{5}{\cup}$] μ 275 (-)

$\upsilon\mu\mu\iota\nu$ [$\overset{3}{\cup}$] Δ 249 (κ' $\upsilon\mu\mu\iota\nu$ Aristarch., Herodian. II 26,36, Ω ; κ' $\upsilon\mu\mu\iota\nu$ GTU^{b2} Y^b Y; κ' $\upsilon\mu\mu\iota$ U^a; χ' $\upsilon\mu\mu\iota\nu$ K^b N^{b2} Q^c; χ' $\upsilon\mu\iota\nu$ J; χ' $\upsilon\mu\iota\nu$ S; $\kappa\epsilon\nu$ $\upsilon\mu\iota\nu$ An. Par. III 135,13), β 320 ($\upsilon\mu\iota\nu$ D, $\upsilon\mu\iota\nu$ U), λ 336 ($\upsilon\mu\mu\iota\nu$ F^b PUK; $\upsilon\mu\mu\iota\nu$ U, cr. U²; $\upsilon\mu\iota\nu$ F^a XD), \omicron 506 ($\upsilon\mu\mu\iota\nu$ FPHU; $\upsilon\mu\mu\iota\nu$ pc. U²; $\upsilon\mu\iota\nu$ JLW); [$\overset{5}{\cup}$] N 95 ($\upsilon\mu\mu\iota\nu$ SDGU^b Y^b Y¹; $\upsilon\mu\iota\nu$ P²; $\upsilon\mu\mu\iota\nu$ $\mu\acute{\epsilon}\nu$ U^d)

Ion. $\eta\mu\iota\nu$ kennt 8 Belege in [$\overset{3}{\cup}$]. Die Überlieferung ist (abgesehen vom Akzent und der v.l. υ -) eindeutig. Die Konstanz des ion. Stammes ist bemerkenswert, da ja durchaus äol. $\alpha\mu\mu\iota\nu$ stehen kann, wie das in Ξ 85 [$\overset{3}{\cup}$] gesicherte $\alpha\mu\mu\iota\nu$ zeigt (seine Beweiskraft ist allerdings nicht groß, da statt $\alpha\mu\mu\iota\nu$ $\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\sigma\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu$ auch $\alpha\mu\mu\iota$ $\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\sigma\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu$ die ursprüngliche Form sein kann²⁵). Die Konstanz des ion. Stammes ist ferner singular, weil in der Position [$\overset{3}{\cup}$] sonst gerade das äol. Element festsetzt, vgl. oben $\alpha\mu\mu\epsilon\varsigma/\upsilon\mu\mu\epsilon\varsigma$, $\alpha\mu\mu\epsilon/\upsilon\mu\mu\epsilon$ und $\alpha\mu\mu\iota/\upsilon\mu\mu\iota$ mit insgesamt 23 Belegen (14ⁱ, 9^o). Für ion. $\eta\mu\iota\nu$ sind zwei Gründe denkbar²⁶). Entweder soll es das hier sonst übliche äol.-trochäische Element bewußt ionisieren, oder sonst steht es als spezieller Ersatz eines nicht üblichen $\alpha\mu\mu\iota\nu$. Für letzteres könnte sprechen, daß die soeben genannten äol. Formen in der Hauptzahl der Belege vokalisches enden (Vgl. $\alpha\mu\mu\epsilon/\upsilon\mu\mu\epsilon$ [$\overset{1}{\cup}$] 3ⁱ, 1^o; [$\overset{3}{\cup}$] 5ⁱ, 1^o; [$\overset{5}{\cup}$] 2ⁱ, 2^o; vgl. $\alpha\mu\mu\iota/\upsilon\mu\mu\iota$ [$\overset{3}{\cup}$] 5ⁱ, 5^o; [$\overset{5}{\cup}$] 9ⁱ). Mit letzterem nicht in Einklang zu bringen ist allerdings 4-maliges $\upsilon\mu\mu\iota\nu$ in [$\overset{3}{\cup}$]. Ob daher statt $\upsilon\mu\mu\iota\nu$ im Anschluß an $\eta\mu\iota\nu$ überall $\upsilon\mu\iota\nu$ in den Text gesetzt werden sollte, muß aber wegen der unklaren Überlieferungslage unentschieden bleiben.

²⁵) Vgl. LfgrE I Sp.635, 49–55.

²⁶) Vgl. dazu K. Witte, Glotta 2, 1910, 17 Anm. 1 (= Zur homerischen Sprache, Darmstadt 1972, 23 Anm. 1); derselbe, RhM N. F. 68, 1913, 238 Anm. 2.

b) Vor folgendem Konsonanten sind wählbar entweder ion. *ἡμῖν/ἧμῖν* bzw. *ύμῖν/ϋμῖν/ϋμῖν* oder äol. *ἧμμῖν* bzw. *ϋμμῖν*. Belegt sind (mit dem speziellen Augenmerk auf eventueller äol. oder ion. *v. l.*):

ἡμῖν/ἧμῖν [¹-] *ἡμῖν* B 295.324, Γ 323 (danach δ' αὔ, v.l. αὔ), Ξ 99, O 509.721, P 331.633, κ 445, λ 6 (danach δ' αὔ, v.l. αὔ), μ 148 (danach δ' αὔ, v.l. αὔ), ω 127; [-²] Γ 160 (v.l. ἧμῖν), ἧμῖν O 719 (v.l. ἡμῖν), β 31 (v.l. ἡμῖν), ν 183; [²-] *ἡμῖν* P 244 (danach δ' αὔ, z. T. αὔ), β 103, ἧμῖν θ 248, ἡμῖν ι 256, κ 466, μ 28, ω 138 (danach δ' αὔ, v.l. αὔ); [-³] ἧμῖν σ 48 (v.l. ἡμῖν; v.l. ἧμμῖν LW), υ 245 (v.l. ἡμῖν; ἧμῖν W), ἡμῖν φ 329; [-⁴] *ἡμῖν* I 245; [⁴-] ἧμῖν A 579 (v.l. ἡμῖν), ἡμῖν A 671, ἧμῖν β 325, ἡμῖν θ 236, ρ 597 (v.l. ἧμῖν und ἧμῖν); [-⁵] *ἡμῖν* β 95 = ω 130 (v.l. ἧμῖν; ἧμῖν D)

ύμῖν/ϋμῖν [¹-] *ύμῖν* A 18 (ϋμῖν ci. Bentley), H 73, Θ 188, I 121, ι 18; [-²] *ύμῖν* Φ 130, ϋμῖν α 376 (so ac. F, An. Ox. I 188,3; *ύμῖν* Ω; ϋμμῖν UK, pc. F²), β 43.141 (ϋμμῖν K; ϋμμῖν J), χ 41 (so HMD; ϋμμῖν LW; *ύμῖν* FPXU). 65 (so GPXD; ϋμμῖν LW; *ύμῖν* F, Eust., u. a.); [²-] ϋμῖν α 373 (*ύμῖν* FDK; ϋμμῖν PT; ϋμμῖν UW), υ 328 (v.l. *ύμῖν*; ϋμμῖν Ven. IV 9; v.l. ἡ-), χ 139 (so D; ὕ- X; *ύμῖν* FPHULW); [-³] *ύμῖν* N 119, Ξ 482 (so E^bΩ, Eust.; ϋμῖν Thiersch, b; ϋμμῖν C; ὕ- HU^d; auch v.l. *ύμῶν*; ἡ-), P 448, ϋμῖν δ 415 (ϋμμῖν Eust.; ϋμμῖν sv; *ύμῖν* Ω); [-⁴] *ύμῖν* ο 444. ϋμῖν 452 (v.l. *ύμῖν*); [-⁵] *ύμῖν* λ 332

ϋμμῖν [-²] K 380 (κ' ϋμμῖν ABMX^b; κ' ὕ- Y; χ' ὕ- SJTP^x QC^b E^c X; χ' *ύμῖν* GHKY^b; κ' ὕ- P, ὶν *ύμῖν* Eust.)

Bei *ἡμῖν/ἧμῖν* scheint die ion. Form fest zu sitzen. Von *ἡμῖν/ἧμῖν* herkommend, ist das handschriftliche Schwanken bei *ύμῖν/ϋμῖν* auffällig. Es geht wohl auf Kosten der besonderen Überlieferungslage, die oben angesprochen worden ist. Die Stelle [-²] K 380 gehört zunächst ganz in den Rahmen von *ύμῖν/ϋμῖν*. Statt des von den Herausgebern vorgezogenen *ϋμμῖν* ist auch *ύμῖν* nicht auszuschließen. Über die Gründe der Wahl von *ϋμμῖν* durch den Dichter nachzudenken, ist daher müßig²⁷⁾.

²⁷⁾ Vgl. P. Chantraine, REG 49, 1936, 401 zu K 380, einem der „... *exemples* ...

D) Wahlmöglichkeit zwischen ion. *ἡμεῖς/ὕμεῖς* und äol. *ἄμμες/ὕμμες* am Versende. An Belegen sind zu nennen:

- ἡμεῖς* [⁶-] Δ 49, Κ 478, Λ 527, Τ 409, Ω 53.70 (v.l. *ἡμῖν*), α 37, ζ 295, η 203 (im gleichen Vers *ἄμμι* in [³⊂]), λ 53.447, μ 375, υ 143
- ὕμεῖς* [⁶-] Ψ 458 (*καὶ ὕμεῖς*), ι 16 (*καὶ ὕμεῖς*; Überl.: v.l. *ἦ*-; ὕμμ' Apoll. Soph. 63,25), μ 81 (*ἦ*- v.l.).
- ὕμμες* [⁶⊂] Ξ 481 (*καὶ ὕμμες*, im gleichen Vers *ἡμῖν* [¹-]), in V. 482 *ὕμῖν* [-³]; Überl.: *ὕμμες* SNGY^b), Ω 242 (*καὶ ὕμμες*, in V. 239 *καὶ ὕμῖν* [⁶-]; Überl.: *ὕμμες* GHU^bXY; *ὕμμε* U; *ὕμες* Y^b; ὕ- L)

Während *ἡμεῖς* nur in ion. Form am Versende bezeugt ist, sind die drei ion. Belege für *ὕμεῖς* genauso wie die zwei äol. für *ὕμμες* anzuerkennen. Alle fünf stehen in direkter Rede. Wenn überhaupt Gründe für die Wahl von *ὕμεῖς* oder von *ὕμμες* namhaft gemacht werden können, so ist anzunehmen, daß *ὕμεῖς* die normale, neutralere Form darstellt, *ὕμμες* dagegen die ungewohntere und damit betontere („*plus expressif*“²⁸). Zu zeigen ist dies speziell in Ω, wo von Vers 239 *καὶ ὕμῖν* [⁶-] zu Vers 242 *καὶ ὕμμες* [⁶-] eine emphatische Steigerung bei einer Schelte des Priamos (*ἔπεσσ' αἰσχροῖσιν ἐνίσσων*) zu konstatieren ist.

E) Wahlmöglichkeit zwischen ion. *ἡμέας/ὕμέας* und äol. *ἄμμε/ὕμμε* am Versende. An Belegen sind zu nennen:

- ἡμέας* [⁶-] δ 178 (*ἡμέας*; in 179 Beginn mit *ἄλλο*; Überl.: *ἡμέας* Ω, cum γρ' U²; *ἡμᾶς* ac. F; *ἄμμας* P; *ἄμμε* U²Y, *καὶ ἡμᾶς* ss. Y, cum γρ' M^a; *ὕμέας* H; *ἄλλο* in 178 [⁶⊂] und *ἄμμε* in 179 [¹⊂] Plut. de adulateore p. 54^f et de amic. mult. p. 95^a). 652 (v.l. ὕ-), ι 43.251 (*ἡμᾶς* G), ν 269 (v.l. -ᾶς, v.l. ὕ-), ο 82 (v.l. ὕ-)

Ion. *ἡμέας* ist als einzige Form gut überliefert. Schwankend zeigt sich allein δ 178, wo allenfalls *ἄμμε* zu erwägen ist. Eine endgültige Entscheidung ist aber nicht zu fällen, *ἡμέας* muß wohl belassen werden.

F) Wahlmöglichkeit zwischen ion. *ἡμῖν/ἦμῖν* (allenfalls *ἦμιν*) bzw. *ὕμῖν/ὕμῖν* (allenfalls *ὕμιν*) und äol. *ἄμμι/ἄμμιν* bzw. *ὕμμι/ὕμμιν* am Versende. An Belegen sind zu nennen:

peu nets ... C'est le pronom éolien qui se trouve le mieux attesté. Ce peut être une 'élégance' de l'auteur de la Dolonie.“

²⁸) Chantraine, l. c. 404.

ἡμῖν/ἡμῖν [⁶x] ἡμῖν A 214 (v.l. ἡμῖν Aristarch.). 260 (v.l. ὄ-).
ἡμῖν 583 (v.l. ἡμῖν), B 339 (v.l. ἡμῖν), ἡμῖν Γ 440,
ἡμῖν H 352 (v.l. ἡμῖν), ἡμῖν Λ 319, M 328, N 327.814,
X 498, α 10. ἡμῖν 166, γ 173, δ 777, ἡμῖν θ 244, ἡμῖν
ν 279 (v.l. ἡμῖν). π 268 (v.l. ἡμῖν), φ 289 (v.l. ὄ-), ἡμῖν
ψ 109, ἡμῖν ω 400

ὄμῖν/ὄμῖν [⁶x] ὄμῖν Ξ 112 (v.l. ὄμῖν), ὄμῖν Ω 33 (v.l. ὄμῖν; ὄμ-
μῖν D^{c1}C; ὄ- HU^{b2}E^b; ὄμῖν Z), ὄμῖν Ω 239, β 46.310,
δ 94 (ὄμῖν Herodianus?, DE, Ludwich; ὄμῖν K,
Eust.; ὄμῖν GPHW; ὄμῖν FTU, pc. P², ss. H²), ὄμῖν
κ 69, ὄμῖν κ 464, ὄμῖν λ 340 (ὄμῖν H ut Ω, Eust.; ὄμῖν
pc. H², hswb; ἡ- W), π 292, τ 11, φ 281

ἄμῖν/ἄμῖν [⁶∪] ἄμῖν K 70 (so ASM Ω; ἄμῖν J; ἡμῖν
Eust.), ἄμῖν N 379 (so AGU^{b1} Ω, Eust.; ἄμῖν
SMHJD^dU^{b2}LU^d), ἄμῖν β 334 (so La Roche, Ludwich;
ἄμῖν FPDT, Monro-Allen, Von der Mühl, Mondadori), ἄμῖν χ 262 (in 264 ἡμέας [¹-]; Überl.: so Ω;
ἄμῖν wb; ἄμῖν sic F; ἡμῖν ci. Bekker)

ὄμῖν/ὄμῖν [⁶∪] ὄμῖν υ 367 (ὄμῖν FPHXDLW; ὄμῖν U)

Bei ‚Uns‘ sind 21 ion. und 4 äol. Belege gut bezeugt: Bei den ion. schwankt die Akzentuierung, bei den äol. neigen die Belege zu ἄμῖν. Im Hinblick auf die ‚normalen‘ ion. Formen ist auch hier (wie bei Gruppe D oben) den selteneren äol. mehr an Konnotation zuzusprechen: ἄμῖν(ν) K 70 „la forme ... paraissait particulièrement épique“, N 379 „ἄμῖν est en accent“, β 334 „semblent expressif“, χ 262 „mais au vers 264 ... la forme ionienne banale ἡμέας“; ὄμῖν υ 367 „aspect archaïque, ... plus grand éclat à son style“²⁹).

Sind unsere Beurteilungen bis jetzt richtig, so können wir dem homerischen Dichter als Normalparadigma ion.-spondeisches ἡμεῖς, ἡμέας, ἡμέων, ἡμῖν und ὄμεῖς, ὄμέας, ὄμέων, ὄμῖν zuweisen. Die Synizese ist wohl unter dem Druck des Metrums erfolgt, in der zeitgenössischen ion. Umgangssprache waren Akk. und Gen. aber vermutlich noch dreisilbig³⁰). Die äol. Formen ἄμῖν, ἄμῖν, ἄμῖν und ὄμῖν, ὄμῖν, ὄμῖν gehören dem epischen Sprachgut an und sitzen an bestimmten, metrisch festgelegten Versstellen (speziell in [³∪]). Im

²⁹) Chantraine, l.c. 402 (zu β 334 und χ 262), 403 (zu N 379), 404 (zu K 70 und υ 367).

³⁰) Vgl. K. Witte, RhM N. F. 68, 1913, 234 f.; derselbe, Glotta 4, 1913, 210–212 (= Zur hom. Sprache, Darmstadt 1972, 105–107).

Normalfall ist wegen des rein metrisch geregelten Auftretens von ion. oder äol. Form jeder Bedeutungsunterschied neutralisiert. Allein am Versende kann der Dichter in seltenen Fällen die äol. Form zum Ausdruck größerer Emphase nutzen. Aus dem Rahmen fallen die trochäischen ion. Formen *ἡμας* und *ἡμιν*. Sie können durchaus der zeitgenössischen Umgangssprache entstammen. Im Epos scheinen sie erst jung eingeführt zum Ersatz äol. Formen. Es geht aber nicht an, das ion.-trochäische Nebenparadigma zum ursprünglichen epischen Normalparadigma zu erklären und hinter *ἡμεῖς*, *ὕμεῖς* noch **ἡμέες*, **ὕμέες* zu vermuten³¹). Die eingangs vorgetragene Sicht von den uns überlieferten Großepen Ilias und Odyssee als direkt so konzipiert und die „festsitzenden“ spondeischen Ionismen verbieten eine solche ‚Rückumsetzung‘.

3. Synchron und diachron

Gegenüber der deskriptiven Analyse hat die historische Erklärung einzelner Formen und Wörter einen anderen Stellenwert und darf erst danach zu Wort kommen³²). Es geht nicht um die Alternative „entweder – oder“, sondern „um diejenige Methode, die vom löungsbedürftigen Thema her verlangt wird“³³). Die Fragen nach Altem und Neuem, nach Ionischem und Äolischem in der homerischen Sprache verlangen gerade zuerst nach Synchronie und dann nach Diachronie, um adäquat beantwortet werden zu können³⁴). Anson-

³¹) So ausführlich begründet von F. Solmsen, KZ 44, 1911, 209–213. Kritik los übernommen von G. Schmidt, l. c. Anm. 18. Über das Ion. und Äol. hinaus weiter zurück verweist vielleicht das Pronominaladjektiv *ἄμός* vgl. LfgrE s. v.), das dem Grundstock der epischen Sprache angehören kann, dann aber als dem jeweiligen Sprecher unbekannt weder äolisiert noch ionisiert worden ist, s. F. W. Householder, G. Nagy, Greek. A Survey of Recent Work, The Hague-Paris 1972, 66 und H. Rix, *Kratylos* 22, 1978 [79], 93.

³²) Die Kritik von G. S. Kirk, *The Iliad: A Commentary*, I (books 1–4), Cambridge 1985, XXII „*the long notes on such apparent abnormalities which were a feature of Homeric commentaries down to the 1930s, at least, now seem unnecessary and often misleading*“ zielt wohl in diese Richtung.

³³) Zu dieser Pragmatik vgl. K. Strunk, *Historische und deskriptive Linguistik bei der Textinterpretation*, Glotta 49, 1971, 191.

³⁴) Die große Arbeit von P. Wathélet, *Les traits éoliens dans la langue de l'épopée grecque*, Rom 1970, ist in diesem Sinn nicht erschöpfend. Seine Informationen zu ‚Wir‘ und ‚Ihr‘ p. 289–291 sind unvollkommen und bieten nichts von dem oben Ausgeführten, obwohl dies für die Beurteilung der Äolismen gerade nicht unwichtig scheint. Die in unserer Anm. 18 kritisierte Darstellung von G.

sten sind Fehlschlüsse unvermeidlich. Demonstriert sei dies an einer Aussage von M. Leumann³⁵): „Das *Οὔτις*-Märchen fand seine erste sprachliche Gestaltung zu einer Zeit, als der Akk. ‚niemanden‘ noch *οὔ τιν* lautete; sonst hätte der Dichter den Akkusativ wohl vermieden oder wenigstens vor Vokal gestellt: *ι366 Οὔτις ἔμοιγ' ὄνομα· Οὔτιν δέ με κικλήσκουσι/μήτηρ ἠδὲ πατήρ.*“ Ohne direkt in die historische Perspektive gehen zu müssen, ist es wohl adäquater anzunehmen, der Dichter habe nach bekanntem Schema vom Typus *Πάρις* 7ⁱ: *Πάριν* 3ⁱ direkt zum als Namen gebrauchten *Οὔτις* einen Akk. *Οὔτιν* gebildet. Auch der sprachlich singulären Form *νέα* [±] in *ι283 νέα μὲν μοι κατέαξε Ποσειδάων ἐνοσίχθων* ist nicht mit direkter Diachronie beizukommen. Wie F. Sommer gezeigt hat³⁶), ist der Versanfang *νέα μὲν μοι* eine metrische *ad-hoc*-Bildung zu häufigem Versanfang *νῆα μὲν* mit nachfolgendem vokalisch anlautendem Wort, vgl. mit *οἷ γε* A485, θ51, π325, mit *ἄρ* κ403.423, λ2, mit *ἐνθ'* ι546, λ20, μ5 usw. Ist dagegen ein formelhaftes Epitheton wie *ἠριγένεια* in *ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἥως* (2ⁱ, 20^o) einmal im Epos situiert, ist der Platz für eine historische Würdigung offen³⁷).

ἔρινός in der archaischen Epik

VON ALFRED HEUBECK, Nürnberg

Im 32. Band der Zeitschrift „Die Sprache“ (1986), der als Festgabe für Manfred Mayrhofer angelegt ist, wird G. Neumann den, wie uns scheint, überzeugenden Versuch unternehmen, das Wort *ἔρινός* aus griechischem Sprachgut zu erklären*. Wir müssen es uns versagen, an dieser Stelle auf seine Argumentation und sein Ergebnis einzugehen, und weisen nur darauf hin, daß er die Tatsache, daß der Name

Schmidt krankt in noch viel stärkerem Maße an ungenügender Gewichtung der homerischen Verhältnisse.

³⁵) Homerische Wörter, Basel 1950, 48.

³⁶) Schriften aus dem Nachlaß, ed. B. Forssman, München (MSS Beiheft 1, N. F.) 1977, 290. Konjekturen und sonstige Schlüsse verzeichnet A. Heubeck in der Ausgabe der Odyssee im Mondadori-Verlag, Mailand 1983, z. St.

³⁷) Vgl. LfgrE s. v. mit weiterer Literatur.

*) Korr.-Zusatz: Die Arbeit ist soeben erschienen: Die Sprache 32:1, 1986. 43-51.